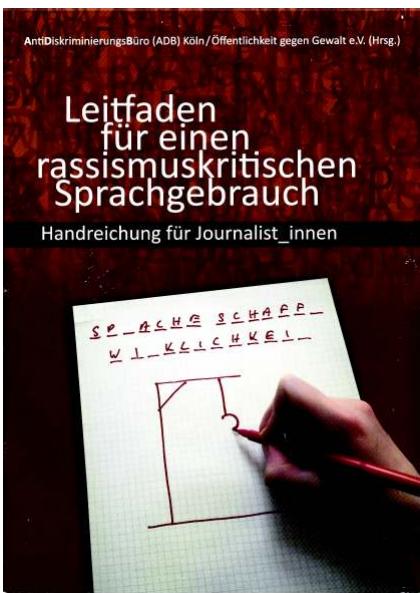


# Sp\_ache schaff\_ Wi\_klichkei\_



Dieser Untertitel, mit einem Galgen unterstützt, setzt auf dem Cover der Broschüre des Antidiskriminierungsbüros/Öffentlichkeit gegen Gewalt (ADB/OEGG) die Gehirnregionen in Bewegung, die mit der Broschüre aktiviert werden sollen – und zwar in doppelter Beziehung: wie das Gehirn relativ schnell die fehlenden Buchstaben ersetzt, erwirkt Sprache durch tradierte Eigendynamik Vorstellungen, ohne dass diese direkt ausgedrückt werden. Und der ebenfalls nur angedeutete Galgen führt zu der beabsichtigten Schlussfolgerung: Sprache kann, auch unbeabsichtigt, beitragen zum Töten – und Sprache und Bilder wirken, auch getrennt, zusammen.

Wie, das erläutert Sheila Mysorekar in einem Satz in der Einleitung, der in jedem Redaktionsbüro, und nicht nur dort, über dem Tisch hängen sollte: „Ausgrenzung und Rassismus beginnen nicht erst mit der Beschimpfung, sondern bereits mit der Markierung“.

Das wäre ein Anfang, Sätze wie, „das habe ich nicht gewusst“, „das war doch

nicht so gemeint“, „die sind aber auch überempfindlich“, aus der Gegenwart zu verbannen.

Dr. Sabine Schiffer vom Institut für Medienverantwortung (IMV) erläutert, dass es dabei nicht um „Political Correctness“ geht, sondern um Respekt und Verantwortung. So kompliziert sich manches anhört, werden ganz einfache Prüfungs muster angeboten „ungewollte“ Markierungen zu vermeiden: wenn ich schreibe „südländisch aussehend“, schreibe ich in anderen Fällen auch „nordländisch aussehend“? Wenn ich schreibe, „gebrochen Deutsch sprechend“, schreibe ich im anderen Fall auch „fließend Deutsch sprechend“? Es geht darum, unbewusste Reflexe und stereotype Erwartungen, die ich mit Sprache hervorrufe, zu erkennen und bewusst zu „dekonstruieren“. Das mag anfangs „konstruiert“ wirken, was uns ein Gefühl dafür gibt, wie lange es dauern kann, bis die bewusste Nichtmarkierung uns so locker aus der Feder kommt, wie die so eingängig daher kommende Markierung.

Und das betrifft auch, und besonders, das Zusammenspiel von Sprache und Bild. Sollte selbst in einem kritischen Artikel versucht worden sein, den begrifflichen Zusammenhang von Terror und Islam, von Gewalt und „südländisch aussehenden Jugendlichen“ zu vermeiden, wenn dann in den dazu gehörigen Bildern eine Moschee, Frauen mit Kopftüchern oder entsprechende Personengruppen auftauchen, schnappt die Markierungsfalle trotzdem wieder zu. Selbst die bewusste Dementierung kann die Markierung verstärken: „in dem Falle sind sie es zwar nicht, aber sonst eben doch meist“.

Im Folgenden werden solche Erfahrungen anhand von 4 Beispielen konkretisiert: Jamie Scherer und Hadija Haruna, von der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD-Bund) schreiben „Über Schwarze Menschen in Deutsch-

land berichten“, Constantin Wagner, ebenfalls vom IMV schreibt über die „Berichterstattung über Muslim\_innen und solche, die dazu gemacht werden“ und Christoph Schulz von der Universität Dortmund über „Aspekte des Antiziganismus in der Medienberichterstattung. Diese drei Arbeiten mit vielen praktischen Beispielen, die niemandem von uns unbekannt sind, werden ergänzt durch eine lesenswerte Historie der Entstehung der besprochenen Stereotype: die bis heute wirksamen Sprachbilder des europäischen Kolonialismus, der seit dem 11. Jahrhundert, dem Zeitalter der Kreuzzüge, christlich geprägte antimuslimische Rassismus und die in der europäischen Geschichte geprägten „Zigeuner\_innenbilder und ihre aktuelle politische und journalistische Verwendung.

Die Texte werden ergänzt durch das Kapitel „Von kriminellen Banden und orientalischen Meilen“ von David Christopher Stoop, Alina Hasenburg, Hannah-Sophie Schüz und Martin Wittenberg von der Uni Köln und Lisa Katharina Weigel von der FH über die Medienberichterstattung zum Bombenanschlag des NSU in der Kölner Keupstraße. „Soko Halbmond“, „Soko Bosporus“ verdeutlichen den festsitzenden amtlichen Rassismus, wie das von Journalisten geprägte Unwort des Jahres 2011 „Dönermorde“ die eingängige Selbstverständlichkeit eines rassistischen Journalismus.

Gerade dass diese Arbeiten als ein leicht zu transportierendes und auch in der Bahn gut zu lesendes 50-seitiges Heft mit gutem Literaturverzeichnis erschienen ist, ist geeignet zu einer intensiven Nutzung und Verbreitung. Ich wünsche ihm eine Millionenausgabe.

Pb ■

Bezug: Öffentlichkeit gegen Gewalt e.V., Berliner Straße 97-99, 51063 Köln, 0221.96476300, [www.oegg.de](http://www.oegg.de)